

**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung  
**Band:** 4 (1904)  
**Heft:** 31

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:  
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und  
 Abbildungen u. Beschreibungen von  
 Handarbeiten.**



**Abonnementspreise:**  
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.  
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.  
**Insertionspreis:**  
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 31.

Solothurn, 30. Juli 1904.

4. Jahrgang.

**Inhalt von Nr. 31:** Das geistliche Alter unserer jungen Mädchen zur Verheiratung. — Samenkörner. — Den Mut nicht verlieren. — Spruch. — Wirf keinen Stein. (Gedicht.) — Die Entfernung des Kropfes ohne Operation. — Eintracht macht stark. — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Blüten aus der modernen Lyrik deutscher Frauen. (Schluß) — Laune und Verdrießlichkeit. — Eine freundige Mitteilung. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Inserate.

## Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre „Die moderne Schönheitspflege“ . . . Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen . . . Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden . . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.  
 Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.  
 Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege.



Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte Uhren, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer  
 Luzern 160  
 bei der Hofkirche

H1694Lz 110

## Hausfrau raucht Dein Mann?

Wenn ja,

dann kannst Du ihm jederzeit die größte Freude machen mit einer vorzüglichen, gut gelagerten Cigarre, welche Du am billigsten und besten franko und portofrei beziehst durch

**Walter Müller,**  
 Cigarren-Import, Wädenswil.

100 Stück Nr. 1, vorzügliche 5er	Fr. 3.75
100 „ Nr. 2, tadellose 5er	4.50
100 „ Nr. 3, hochfeine 7er	5.25
100 „ Nr. 4, aromatische 8er	6.75
100 „ Nr. 5, extra feine, lange 10er	8.75

131° u. s. w.  
 Konkurrenzlose Preise!

Zu beziehen:

## Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)  
 im Verlage der  
 Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

## Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

## Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Gschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert . . . . .	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt . . . . .	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle . . . . .	„ 3. 50



## Fürs Haus.

Auf **Flecken von Kirichen** giebt man einen Tropfen Eau de javell und wäscht die Stelle gut aus, da das Mittel sehr giftig ist. Sind die Flecken noch frisch, so weichen sie schon, wenn man, nachdem man sie befeuchtet, den Dampf eines brennenden Schwefelholzes auf sie einwirken läßt.

**Mückenstiche** bestreiche man mit dem Saft einer Zwiebel, oder man betupfe die verwundete Stelle mit Salmiakgeist.

Wo sich schon Anschwellungen gebildet haben, helfen in den meisten Fällen Umschläge von essigsaurer Tonerde.

**Flohplage.** In den Herbstmonaten August bis Oktober werden die Flöhe besonders lästig. Da die Weibchen ihre Eier, meist zehn bis zwölf, am liebsten in die Dielenritzen oder in staubige Ecken legen, ist große Sauberkeit, häufiges Lüften und Aufwischen des Fußbodens mit kochendem Wasser von besonderer Wichtigkeit. Als Vertilgungsmittel wirkt auch eine Abkochung von Koloquinten oder von Wermut, womit die Ritzen und Fugen recht heiß bestrichen oder benetzt werden; ebenso wird das Besprengen der Dielen mit Gurken-saft empfohlen.

## Garten.

**Den Erdbeeren die Blätter abschneiden.** „Alles was wir am Spargel, am Rhabarber, an den Erdbeeren jetzt tun, das tun wir auf Rechnung der kommenden Ernte. — Für dieses Jahr haben die Pflanzen ihre Pflicht erfüllt, aber damit sie im nächsten Jahre wieder ihre Schuldigkeit tun können, brauchen sie Düngung, Bodenlockerung, kurz, gute Pflege am notwendigsten jetzt im Juli, wo sie erschöpft sind. — Unter den Arbeiten, die nach beendeter Ernte an den Erdbeerpflanzen stattfinden sollen, wird auch sehr oft das Abschneiden der Blätter genannt.

Zunächst erschöpfen sich die Pflanzen, die alle Blätter behalten, im unaufhörlichen Rankentreiben. Die Ranken aber verbrauchen die Kraft der Pflanzen und sie müssen doch wieder fort, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß die Hauptpflanzen gänzlich unterdrückt werden, zweitens aber werden die alten Blätter leicht von Pilzen befallen und dadurch unfähig zur Lebensarbeit, sie werden direkt zu Schmarozern am Erdbeerstock, denn sie fressen, ohne etwas dafür zu tun. Ich lasse an jeder Pflanze nur 6—10 von den jüngeren meist kürzeren Herzblättern stehen. Hierauf wird das Land gehackt, mit kräftigem Dünger belegt, und langsam aber energisch beginnt jetzt eine neue Vegetation, die die Ernte für das nächste Jahr vorbereitet. Die Blätter, die jetzt treiben, bleiben gesund. Die Bildung von Ausläufern ist eine mäßige. Es braucht deshalb nicht so oft abgerannt zu werden, was die Stöcke schon und kräftig erhält.

## Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

**Auf Frage 27.** Ich weiß eine bewährte Heilmethode, die ich gerne unentgeltlich der betreffenden Person mitteile, doch sollte diese womöglich persönlich vorsprechen. Adresse bei der Redaktion zu erfragen. G. M.

**Auf Frage 27.** Gegen Gallensteinleiden soll der Genuß von roten und gelben Rüben als Gemüse sehr zu empfehlen sein und auch Kuren mit Olivenöl sollen gut wirken. In Muri (Kt. Aargau) ist ein Arzt, dessen Heilmethode für dieses Leiden rühmlich bekannt ist. Eine Abonnentn.

## Literarisches.

**Alte und Neue Welt.** Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. Das 1. Heft bringt u. a.: Der Volksver-

ächter. Histor. Roman von Hans Eichelbach. — Der gestohlene König von Belgien. Von E. Sein. — Wildfangs Jour-Exlebnisse. Von A. Gruschka. — Die Vision des Prinzen Deodatus. Skizze von M. Herbert. — Zwei Wiesen. Von Henryk Sienkiewicz. — Wanderungen durch Rübzahl's Reich. Von Paul Köhler. — Kometen der letzten Jahre. Von Dr. F. A. D. Müller. — Ueber Radioaktive Substanzen. Von cand. chem. J. Schweisthahl. — Migr. Dr. Altenweisel, der neue Fürstbischof von Brigen. Skizze von Anton Pichler-Salzburg. — Ludwig von Beethoven. Von Dr. Wilhelm Kienzl. — Das Phänomen des Alpenglühens. Von Friedrich Knauer. — Heimfahrt. Von Jakob Grüniger. — Die helle Julijonne. Von Theod. Rhein. — Gesamtzahl der Bilder 52.

Den Kopf der Nummer krönt ein im Auftrag des hl. Vaters Pius X. von Sr. Eminenz, dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val an den Verlag gerichtetes huldvolles Anerkennungs-schreiben als Antwort auf die beiden eingesandten Nummern, die das Andenken des verstorbenen Papstes Leo XIII. und die Erwählung Pius X. feiern.

**Charitas.** Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben vom Vorstand des Charitasverbandes für das katholische Deutschland. Verantwortlicher Redakteur: Geistlicher Rat Dr. Lorenz Werthmann zu Freiburg i. Br. Erscheint, 24 Seiten stark, monatlich zum Jahrespreis von 3 Mark (bei direkter Zusendung Mk. 3. 60).

Inhalt des zehnten Heftes. Klerus und Charitas. — Zum Silberjubiläum der St. Josephs-Anstalt in Herthgen (Baden), (von Dekan J. Dieterle in Dogern). — Bischof v. Keppeler über die Uebung der christlichen Charitas. — J. W. Raiffeisen und die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Deutschland III, (von Pfarrer J. Menzenbach in Moselweiß). — Männer und Frauen der Charitas. 4. Dominikus Ringeisen, Gründer der Ursberger Anstalten und Stifter der St. Josephs-Kongregation (von Auguste von Pechmann in München). — Zum Rufe: „Charitas für uns Studenten!“ (von Dr. Steinhäuser in Stuttgart). — Der zweite schweiz. Charitas-tag. — Zur Fürsorge für die aus der Besserungsanstalt entlassenen Mädchen. — Ziele und Gestaltung der Mädchenhorte (von Fräulein Paula Litzeler in Freiburg i. Br.). — Zur Frage der Uebergangsstation für entlassene Gefangene (von Ant. Matti in Frankfurt a. M.). — Kleinere Mitteilungen: Unsere Charitaschriften. August Bareiß, ein treuer Diener der Charitas. Die italienische Arbeiterzeitung „La Patria“. Die Frage der Wöchnerinnen-Pflege. Preisaus-schreiben der Deutschen Krankenpflege-Zeitung — Fragetafel.

Katholische Mäßigkeitsblätter Nr. 5. Rundschau (von Dr. F. K.). — Alkoholfreie Getränke und Trinksitten (von J. G.). — Der Flaschenbier-Handel (von Pfarrer Gerauer in Dornach). — Literarisches.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau).

**Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche** und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothek“, Solothurn, franko gegen Nachnahme. 183

**GALACTINA** Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart 182

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Markte beizulegen.

**Einbanddecken** für den Jahrgang 1903 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1. 20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.





# Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.  
 Inserentenpreis: 20 Cts. die einspaltige Zeile oder deren Raum.

N<sup>o</sup> 31.

Solothurn, 30. Juli 1904.

4. Jahrgang.

## Das gesetzliche Alter unserer jungen Mädchen zur Verheiratung.

Eine Korrespondentin der „Frauenzeitung“ erwähnt kürzlich anerkennend der von Seite des bernischen Frauenvereins inszenierten Eingabe für das neue Zivilgesetz, die das zur Heirat gesetzliche Alter unserer jungen Mädchen von 14 auf 18 Jahre erhöhen will. Unsere Korrespondentin macht dazu mit Recht die Bemerkung, es sollte die Grenze noch mehr verschoben werden.

Wir gehen noch einen Schritt weiter und fragen, warum ist denn hier ein Gesetz nötig? Sollte nicht das mütterliche Gebot und Verbot und ihr ganzer Erziehungsplan ein solches vollständig überflüssig machen? Wahrlich, hätten unsere Mütter ihre Töchter so recht von Herzen und in verständiger Weise lieb, so wären solche Massregeln unnötig.

Ähneln nicht das eifrige und übereifrige Trachten mancher Mutter, das Töchterlein möglichst früh „unter die Haube“ zu bringen, jenem Feilbieten auf dem Sklavenmarkt. Die schönste Zeit des Lebens, Jugend und glückliche Freiheit werden verhandelt um den Minderwert, mit früher Erwählung prozen und dem verpönten Lose der „Sitzengebliebenen“ entgehen zu können.

Gewiß ist die geheiligte Ehe, so wie sie das Christentum eingesetzt, keineswegs ein Joch, sondern ein von Gott gesegnetes zur Begründung irdischen Glückes und zur Erreichung ewiger Ziele bestimmtes Zusammenleben. Aber sie verliert ihre ursprüngliche Bestimmung und das Ehebündnis wird für unsere jungen Mädchen zum Verkauf der Freiheit herabgewürdigt, wenn man sie vorzeitig in einen Pflichtenkreis hineindrängt, ehe sie genügend vorbereitet sind, denselben zu erfassen, noch viel weniger, ihm gerecht zu werden. Welche Gefahren für den häuslichen Frieden, für die Entwicklung eines gedeihlichen Hausstandes, für die Kindererziehung, für die Gesundheit der jungen

Mutter und der kleinen Erdenbürger liegt in Schließung solcher Ehen.

Wie wenig dies aber überdacht wird, beweist die Tatsache, daß mit der Jagd nach „einem guten Schid“ oft schon begonnen wird, wenn das Mädchen noch mit der Schultasche wandert. Auf das eine Ziel geht alles aus, die ganze sog. Bildung, die zumal das Außerliche anstrebt, Schlich und Manieren und gesellschaftliche Formen und Künste; der Tanzkurs bildet eine nicht unwichtige Nummer. Man ist über diesen letztern verschiedener Ansicht und behauptet oft, Kinder fassen ihn auch noch harmlos auf. Es mag sein, daß es unter den jugendlichen Tänzern und Tänzerinnen noch solche hat, denen das Kreiseln vorkommt wie der Ringelreihen draußen auf der Wiese. Aber bei manchen werden ganz andere Gefühle geweckt, besonders wo Eitelkeit und Gefallsucht, die so gerne in Mädchenherzen nisten, mitspielen, da gefellt sich beim Mädchen in diesem zwanglosen Umgang mit den Knaben bald die Kletterie noch dazu. Ob nun die Mutter solche bekämpft oder schützt, das würden wir bald inne, wenn wir in der Abendstunde Ohrenzeuge sein könnten. Wird die Mutter da warnen, dämpfen und doppelt ernstlich zum Gebet Zuflucht nehmen, oder ist sie es, die erst recht auf empfangene oder vermeintliche Aufmerksamkeiten hinweist?

Wie konzentriert solche Mädchen ihren Sinn bei Bernen und Streben halten, wie schrill erste Lehren oder Tadel ihre Ohren berühren oder an diesen abprallen, darüber wüßten Lehrerinnen und Erzieherinnen Auskunft zu geben.

Ist das Mädchen den Schulbänken entwachsen, oder kommt es gar schon als „höhere Tochter“ aus der Pension, da wird das Geschäft als sehr zeitgemäß weiter betrieben mit ängstlichem Seitenblick auf die Altersgenossinnen, die im Wettlauf zuvorkommen könnten.

Nicht nur um dem Bedürfnis nach Lust zu genügen, werden die öffentlichen Vergnügen besucht, es gilt Eroberungen zu machen. Darin macht heute auch das einfache Dorf keine Ausnahme mehr, auch da gilt heute bald die Regel: Im Frühjahr



der Schule entlassen — zur nächsten Karnevalszeit zum Ball! — Die Vorbereitungen zu solchen Anlässen sind natürlich zweckentsprechend: das Mädchen muß gefallen, muß wo möglich andere übertreffen, sie aus dem Felde schlagen. Ueberall begnügen wir uns fern „Festencroten“ auf dem „Markt“, auf der Schlittbahn und bei jeder Luftfahrt. Und das Ende des Treibens? Eine jugendliche Braut ins Haus, Triumph über die Sitzengebliebenen, Hochzeitsjubel und Trubel, ein paar Freuden- und Flitterwochen . . . Und dann die dunkle Rehrseite des erjagten Glückes, das eben nicht schon fertig wartet, sondern zu dem die junge Frau ein gutes Stück selber mitbringen sollte. Aber in ihrer Unreife und Untüchtigkeit und vielleicht auch in ihrer unentwickelten zarten Konstitution liegt alles eher als die Bedingungen zum häuslichen Glück, was Hunderte von ehelichen Zerwürfnissen täglich genügsam beweisen. Oder vielleicht ist das Spiel nicht gelungen, es war eine vergebene Jagd — Verbitterung und Neid sind die natürlichen Folgen.

Da wird nun vielleicht manche Mutter fragen: „Sollen wir denn unsere Mädchen einschließen und ihnen die natürliche Lebensbestimmung verwehren?“ Mit nichten, aber ehe ihr sie erwählen läßt, macht sie dazu berufen, wenn anders überhaupt Berufung zum Ehestand vorliegt.

Was ein glückliches Eheleben fordert an Charakterbildung, an häuslichen Kenntnissen, an körperlicher Kraft und Gesundheit, darüber findet jede Mutter die beste Antwort in ihrem eigenen Pflichtkreis. Warum denn sich darüber wegtäuschen — warum die leichtsinnige Behauptung: es wird sich dann schon geben? Hat sie selber erfahren, daß sich die Erfüllung ihrer Aufgabe mühelos von selber gab? Bedarf die einstige treue Gefährtin und Beraterin des Gatten, die weise Erzieherin der Kinder, die tüchtige Hauswirtin nicht entschieden der Schulung? Darum, wenn es der Mutter daran liegt, daß ihr Mädchen mit der Myrthe sich schmücke, dann sei der Weg zum Traualtar ein ganz anderer als jener über den Tanzboden. Er führe durch das Gebiet stillen häuslichen Wirkens, durch die Schule der Pflichterfüllung, kleiner Opfer und Entschuldigungen, du weißt es, Mutter, daß dies alles not tut. Daß daher Deine Tochter erst an all Deinen Geschäften, aber auch an Deinen Sorgen teilnehmen. Räume ihr eine bestimmte Aufgabe ein, die Du ganz in ihre Hände und auf ihre Schultern legst und sie dafür verantwortlich machst. Leite sie auch an, sich auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit zu betätigen, das wird ihr Wesen reifen und veredeln; Herz und Geist werden Nahrung bekommen und nicht hungern und suchen nach der „blauen Blume“.

Sei nicht ängstlich, daß das Mädchen, das Du im Reiche des Hauses verborgen hältst, nicht gefunden wird. Das Weibchen, das ungesehen unter dem Blatte blüht, verrät seinen Standort durch von ihm ausströmenden Duft und der, welcher der verborgenen Blume nachgeht, ist ihrer wert und wird sie treulich hegen.

Und sollte es Deinem Mädchen nicht bestimmt sein, sich einen eigenen Herd zu gründen, so beklag es nicht, sein Los ist ungleich besser als das jener unzulänglichen Frauen. Durch ernste Schulung ist es vor Verbitterung und vor dem kläglichen Los eines zwecklosen Daseins geschützt; es wird sich in anderer Weise einen beglückenden Wirkungskreis zu schaffen wissen, in edlerer und selbstloserer Weise seine Mütterlichkeit betätigen und darin gewiß auch Befriedigung finden. Wer kennt nicht solche opferfähige Seelen, die ledig eigener häuslicher Verpflichtungen, weitem Kreisen ihre Kräfte zuwenden, die hier als pflegende Tochter alternder Eltern, dort als stets hilfbereite Schwester und in der Hütte als Mutter der Armen Liebe säen und auch Liebe ernten. — Frag, ob sie unglücklich, unzufrieden seien und lies die Antwort aus den treuen lieben Augen. Sind nicht sie es, deren Herz ungeteilt dem himmlischen Bräutigam angehört, der sie schmücken wird zum ewigen Hochzeitsmahle.



## Samenförner.

Setze dein Herz nicht so sehr an ein Geschäft, daß der mögliche Ausgang desselben dich durch Furcht beunruhigen könne. Ueberlasse es den Händen Gottes.

Wenn wir recht handeln, dann mag die Welt schreien, kritisieren, murren so viel sie will; hören wir alles ruhig an, leiden wir es, entsetzen wir uns über nichts, sondern fahren wir mit Treue und Festigkeit in unserm Tun fort.

Was wollen wir denn anderes, als was Gott will. Lassen wir ihn dies sein Schiffelein, das unsere Seele ist, lenken. Er hat die Sorge dafür übernommen und wird es im guten Hafen anlangen lassen. „Christl. Lebensweisheit“. Hl. Franz v. Sales.



## Den Mut nicht verlieren.

Als ich Lehrerin in einer Erziehungsanstalt war, wurde uns eines Tages ein Mädchen gebracht, dessen unangenehme Gesichtszüge sofort verrieten, daß auch in der jugendlichen Seele nicht alles in Ordnung sei. Gewiß! Vater und Mutter dieses einzigen Kindes waren schon zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, da das arme Geschöpf sie noch kaum gekannt. Mitleidige Verwandte erbarmten sich seiner; wie nachahmenswert aber ihre Erziehungsmethode war, erhellt daraus, daß man dem Mädchen täglich Schnaps und Brot verabreichte. In der Schule war es eine Zielscheibe der Verachtung seiner Mitschüler geworden, umso mehr, da Mina beinahe unter die Schwachköpfigen gezählt werden konnte.

Es war für uns gewiß keine leichte Aufgabe, die Erziehung des armen Mädchens zu übernehmen. Und es gab auch Arbeit! Mina legte einen Eigensinn an den Tag, der an Verrücktheit grenzte. Und es bedurfte einer starken, strengen Hand, den eisernen Nacken zu brechen.

Langsam, langsam nur begann die verschlossene Knospe dieser armen Kinderseele sich zu öffnen. Aber sie öffnete sich doch! — Nach einigen Jahren war Mina eine der besten Schülerinnen geworden. Ihr Charakter machte ihr zwar auch jetzt noch zu schaffen; aber es ist doch ein vernünftiger, brauchbarer Mensch aus ihr geworden. Gegen mich persönlich äußert sie eine rührende Anhänglichkeit und Dankbarkeit, obwohl sie nicht mir, wenigstens nicht zum größten Teil, ihre Umwandlung zu verdanken hat. —

Was will ich mit dieser schlichten Erzählung?

1. Verlieren wir den Mut nicht in der schweren Arbeit der Kindererziehung! Auch hier gilt es: „Den Mut verloren, alles verloren!“ Ein steter Aufblick zu Gott und täglich mit frischem Mut an unsere Lebensaufgabe!

2. Ernst und Strenge mußten an der Besserung des armen Kindes arbeiten, gewiß; aber der Preis gebührt nicht ihnen, sondern der Liebe, jener Liebe, die ein armes, verlassenes Menschenherz glücklich gemacht, jene Liebe, die keines verachtet, sondern um des göttlichen Kinderfreundes willen warm und treu dem verlorenen Schiffelein nachgeht, bis sie es legen kann an das Herz des treuesten der Hirten!

Theophila.



## Spruch.

Liegt dir Gestern klar und offen,  
Wirfst du Heute kräftig frei,  
Darfst du auf ein Morgen hoffen,  
Das nicht minder glücklich sei.



Goethe.



## Wirf keinen Stein.

In schwaches, armes Menschenkind,  
Vom blinden Erdenweib geboren,  
Niel jüngst in Glend, Schand und Sünd,  
Hat drob das Edelste verloren.

Gestrenge Richter ohne Herz  
Verhöhn'ten stolz die sünd'ge Arme,  
Und weideten an ihrem Schmerz,  
An ihrem selbstgeschaff'nen Harme.

Der Tod erbarmte sich der Maid.  
Im Grabe stürzte sie kein Schelten.  
Erstarret lag das tiefe Leid,  
Und Hoffnung sprach aus fernem Welten.

Die stolzen Selbstgerechten nur,  
Die warfen Steine auf den Hügel.  
Bewunderten ihr Selbstgetun  
Und spreizten ihre Tugendflügel.

Noch war ein Jahr nicht ganz vorbei.  
Tag still ein Weib am Grabesrande,  
Auch eines aus der Richterei,  
Die erste aus dem Klatschverbande.

Sie konnt' nicht besen, stöhnte bloß,  
Daß auch ein Stein sich mußt erbarmen.  
Gebrochen sank sie hier aufs Moos!  
Die Schand! Die Schuld! Gott schon' der Armen!  
Myrrha.



## Die Entfernung des Kropfes ohne Operation.

Von Dr. med. Stäger, homöopathischer Arzt in Bern.

Um Irrtümer zu vermeiden, soll gleich anfangs bemerkt werden, daß wir nicht jeder Kropfoperation den Wert absprechen. Es gibt Fälle, bei denen das Messer nicht mehr zu umgehen ist, aber das sind immerhin Seltenheiten. Für uns steht fest, daß viel zu viel operiert wird.

Wie es jetzt zur Mode geworden ist und fast zum guten Ton gehört, den Blinddarm stutzen zu lassen, ebenso schwunghaft wird die Kropfschneiderei betrieben. Wie man zur Zeit die Tüchtigkeit eines Indianerhäuptlings nach der Zahl der Skalpe bemaß, die er seinen Feinden abgezogen, so taxiert man jetzt die Berühmtheit eines Chirurgen nach der Zahl der Kropfoperationen, die er gemacht.

Dagegen ist freilich nichts einzuwenden, wenn es sich immer um Fälle handelt, die absolut operiert werden mußten. Aber doch habe ich die verzweifelt sichere Ueberzeugung, daß die Großzahl der Kropfoperationen mit nicht zwingenderer Notwendigkeit ausgeführt wird, als ich etwa Veranlassung nehmen mag; meinen Pudel scheren zu lassen.

Besonders junge Leute, die meistens von kosmetischen Rücksichten beherrscht werden, nehmen es furchtbar leicht mit der Kropfoperation. Wie schrecklich die Enttäuschung manchmal ausfällt, dafür gibt Dr. Schlegel ein drastisches Beispiel. Im Jahre 1884 wandte sich ein Buchhändler an ihn für seine zwanzigjährige Braut, welche bei der operativen Entfernung ihres kleinen, nur als Schönheitsfehler in Betracht kommenden Kropfes einen furchtbaren Blutverlust gehabt hatte. Bald trat ein allgemeiner Depressionszustand ein, Gedankenlosigkeit, Kälte, wiederholte Blutstürze aus der Lunge ohne nachweisbaren Fehler und allgemeine Verblöding.

Die Bedauernswerte, welche von ihrem Hausarzt zu der unglücklichen Operation gedrängt worden war, starb etwa ein Jahr nach derselben.

Wenn auch derartige betäubende Ausgänge glücklicherweise nicht eben sehr häufig sind, so sehen wir doch bei von Kropf Operierten nicht selten schon nach einem Jahre Rückfälle auftreten. Kürzlich suchte eine Patientin meine Hilfe nach, welche erst vor einem halben Jahr operiert worden war und deren Kropfdrüse bereits nach dieser kurzen Zeit bedeutende Anschwellung zeigte. Gebrannte Kinder scheuen das Feuer! Ebenso diese Patientin eine nochmalige Operation. In kurzer Zeit verkleinerte sich ihr „dicker Hals“ nach Einnahme meiner Mittel, die ich ihr gab. Ich bin überzeugt, daß sich ihr Kropf immer wieder zurückdrängen läßt, wenn sie nur nicht zu lange wartet, wenn sie gelegentlich wieder eine Zunahme bemerken sollte.

Der Komplikationen leichterer Art nach der Kropfoperation gibt es in Menge, die hier nicht alle im Einzelnen aufgeführt werden können.

Aber das ist sicher, eine blutreiche Drüse, deren Funktion man noch nicht besser kennt, deren Schlagadern aber einen mächtigen Verzweigungsteil der Hirn-Arterien bilden, sollte man eben nur unter dem Zwange der dringendsten Notwendigkeit angreifen. —

Ich bekomme jahrein, jahraus in meiner Sprechstunde sehr viele Kropfleidende zu Gesicht und doch muß ich nur höchst selten einmal die Operation anraten.

Es sind nun etwa zwei Jahre her, als eine Dame von ca. 60 Jahren mich wegen zunehmender Atemnot konsultierte. Die Patientin war von kurzem, gedrungenen Bau, der Kopf saß fast halslos auf dem Rumpf. Es war bedeutende Lungenblähung und Herzverfettung, vor allem aber ein tiefliegender, steinharter Kropf nachweisbar, der auf die Luftröhre drückte und jedenfalls die Hauptschuld an der Kurzatmigkeit trug.

Ich machte die Patientin darauf aufmerksam, daß ein Steinkropf die Ursache ihres Leidens sei und der in diesem Falle entschieden operiert werden sollte. Da hatte ich aber einen wunden Punkt getroffen, operieren lasse sie sich nie und nimmer, sie hätte schon von zu vielen schlechten Ausgängen bei dieser Operation gehört. Also machen wir einen Versuch mit meinem Kropfmittel, obwohl mir die Hoffnung auf Erfolg sehr gering schien, denn Steinkropfe lassen sich schwer innerlich vertreiben.

Und doch, ich war selbst überrascht, als die Dame nach zirka drei Wochen wieder in der Sprechstunde erschien, atmete sie bedeutend leichter und ihr strahlendes Gesicht rebete schon unter der Türe von einem unerhofften Erfolg. Das Mittel wurde noch einige Zeit weiter eingenommen, der Kropf erweichte mehr und mehr und innert zwei Monaten war nurmehr der Rest der früheren Geschwulst zu konstatieren.

Ein anderer Fall betrifft ebenfalls eine ältliche Dame, welche plötzlich an Stimmritzenkrampf zu leiden begann. Mitten in der Unterhaltung oder beim Essen trat der höchst beängstigende Anfall ein, an dem die Patientin jedesmal erstickend zu müssen glaubte. Eine eingehende Untersuchung des Kehlkopfes mit dem Laryngoskop ergab nichts Abnormes. Bei der Auffassung des äußern Halses aber wahrte ich eine baumnußgroße Verhärtung in der Gegend der Kropfdrüse. Also war die Diagnose klar; ein kleines aber perfides und hartes Kröpfchen störte die Innervation der Stimmbänder. Ich gab monatelang dasselbe Kropfmittel innerlich in Tropfenform (täglich dreimal nur 5 Tropfen in einem köstlich abgekochten Wasser) und erlang wiederum einen vollen Erfolg, indem das Geschwülstchen sich verkleinerte und der Stimmritzenkrampf weniger heftig und weniger oft auftrat. Seit einem Jahr hat die Dame nie mehr einen Anfall gehabt.

Heilungen von leichtern Kröpfen, besonders bei jungen Leuten, könnte ich zu hunderten anführen, dieselben sind was alltägliches und überraschen mich nicht mehr. Die Zeit einer Kropfkur ist verschieden; ich sah Kröpfe nach vier Wochen, nach 14 Tagen, aber auch erst nach Monaten abnehmen. Das hängt von der einzelnen Person ab.



Unsere Mittel berücksichtigen immer die Gesamt-Konstitution eines Patienten; hierauf basiert wohl der fast immer eintretende Erfolg. Ferner halten wir bei unserm Heilssystem auf einer feinen Verteilung der Arzneistoffe sehr viel. Je feiner eine Arznei zerrieben und potenziert ist, desto leichter passiert sie die Säfte des menschlichen Organismus und gelangt dorthin, wohin wir sie wünschen, also in unserm Falle zum Kropf. Wir wenden auch niemals die beliebten aber meistens unnützen Jodsalben an, welche eher andere Organe als den Kropf zum Schwinden bringen. Höchstens lassen wir — aber nur in den seltensten Fällen — eine Eichenrinde-Kompresse nachtsüber um den Hals legen. Störungen in der Verdauung oder anderweitige Nebenerscheinungen sind bei unsern homöopathisch zubereiteten Mitteln so gut wie ausgeschlossen, was jeder nur halbwegs mit unserm Heilssystem Vertraute zugeben wird.

Wir haben die feste Zuversicht, die innere Medizin werde der rohen, verstümmelnden Chirurgie unserer Tage noch manchen Erfolg abringen.



## Eintracht macht stark.

**D**rum laßt uns sein ein einig Volk von Brüdern und uns nicht trennen in Gefahr! (Schillers Tell.) Der, welcher uns so zur Eintracht mahnet, ist ebenso sehr von ihrer Notwendigkeit, als von ihrem Nutzen überzeugt. Wie vermöchte sich z. B. ein Einzelner gegen die Ueberzahl seiner Feinde, gegen die Wucht entfesselter Elemente zu verteidigen? Auf welche Art wäre es möglich, ein Werk der Kunst, der Kraft, der Anstrengung vieler auf eigene Faust auszuführen? Womit wollte sich einer die Lebensstage versüßen, worin den Quell unverfälschter Freude finden, als, abgesehen vom innern Verkehr mit seinem Schöpfer, in Vereinigung mit Kampfgenossen, Mitarbeitern, Gleichgesinnten, Freunden. —

Was einem Einzelnen nicht gelingt, ist eine Spielerei im Bunde mit andern. Betrachte das Bienenvölklein, die Ameise, den Holzwurm — alles an und für sich schwache, kleine Geschöpfe, einzeln dem Tode geweiht, trogen sie in Menge selbst dem Menschen und verrichten Taten, ob deren Größe der denkende Mensch von Staunen und Ehrfurcht ergriffen, die Weisheit und Allmacht Gottes bewundert. Wenn schon beinahe Unglaubliches von einem schwachen, vernunftlosen Wesen im geselligen Vereine geleistet werden kann, um wie viel mehr wird die Krone der Schöpfung, der Herrscher der Erde, der Geistbegabte, der Denkende zu vollbringen im Stande sein! Himmelsstrebende Dome, wolkendurchschneidende Schiffe, länderverbindende Kanäle werden erbaut; die Naturkräfte selbst werden dem Menschen dienstbar gemacht zur Erleichterung des Verkehrs sowohl, als zur Gewinnung von Arbeitskräften und mannigfachen andern materiellen Vorteilen.

Doch nicht nur der Hände Werk geht leicht mit vereinten Kräften vor statten; auch der Seele Lust und Schmerz wird leichter getragen, und die Sorge vermindert, wenn aufrichtige Teilnahme, treuer Rat und werktätige Hilfe uns zur Seite stehen. Inniges Zusammenhalten in Freud und Leid macht auch den Schwachen stark, fördert das Gelingen jeglichen Unternehmens und ist eine Fundamentalfstütze unseres Erdenglücks.

Wahr ist, was das Sprichwort sagt: „Eintracht baut Häuser, Zwietracht reißt sie nieder!“ Eine Familie, in der das treue Zusammenwirken fehlt, muß in kurzer Zeit zu grunde

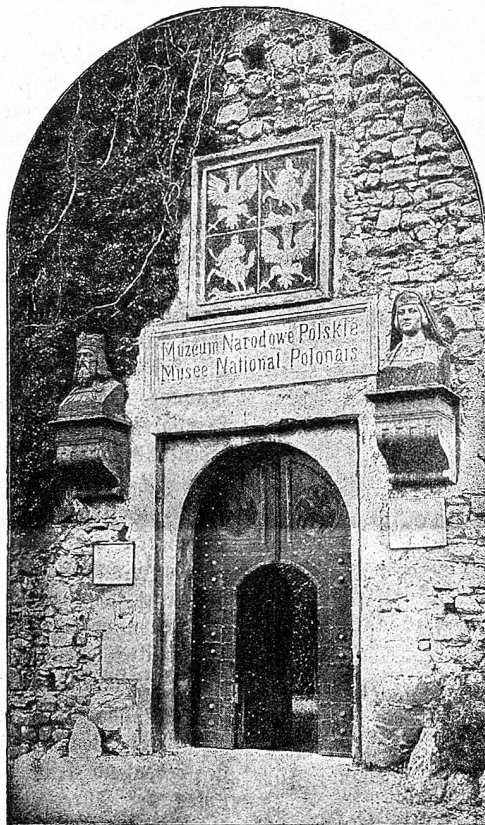
gehen. Tausend Beispiele dienen als Belege, wie manche steinreiche Familien dem finanziellen Ruine anheimgefallen, von Haus und Hof vertrieben, verurteilt werden, fremdes Brot zu kosten und oft gerade bei solchen sich ein Unterkommen zu erbitten, auf welche sie einst übermütig und stolz herabgeblickt haben, die sich jedoch aus dem Staube der Niedrigkeit erhoben und durch gemeinsame Arbeit, Fleiß, Friede und Liebe zu Ehre und Wohlstand gelangten!

Sehr sinnreich war einst das Vermächtnis eines sterbenden, guten Vaters an sämtliche sieben Söhne. Er befahl ihnen nämlich, sieben Stäbe zu bringen und dieselben zu einem Bündel zu vereinigen. Dann reichte er das Bündel dem ältesten Sohne mit der Weisung, alle Stäbe miteinander zu zerbrechen, doch dieser war es nicht imstande. Hierauf beauftragte der Vater jeden der sechs andern Söhne; doch keinem wollte es gelingen. Da nahm der Vater das Bündel, löste das Band und verteilte die sieben

Stäbe unter seine Söhne, daß jeder seinen Stab zerbrach. Das geschah nun leicht bei geteilter Arbeit und vereinter Kraft. Die Söhne merkten sich die weise Lehre ihres sterbenden Vaters, und was derselbe mit zitternder Hand in ihre weichen Herzen geschrieben, blieb unaustilgbar ihr Leben lang.

Daß doch alle Väter und Mütter es auch so verständen, Eintracht und Liebe in die Herzen ihrer Kinder zu pflanzen und das aufkeimende Unkraut der Uebervorteilung und der Zwietracht gänzlich auszurotten! Kluge Eltern lassen sich dabei von folgenden Regeln leiten:

1. Sie stützen sich als wahrhaft christliche Ehegatten auf das große Gebot der Gottes- und Nächstenliebe.
2. Sie sind gegenseitig stets freundlich, liebevoll, zuvorkommend, dienstbereit, nachsichtig und geduldig.
3. Sie vermeiden vor den Kindern alles Geschwätz über andere und handeln immer so, daß sie die Kinder nie zu Vertrauten und Gehilfen von Heimlichtuerei und Geheimnisträumerei zu machen brauchen.
4. Im Hause halten der Eltern Augen und Ohren allezeit über Kinder und Gefinde treue Wache.
5. Selbstsucht, Haß und Streit sind in einem guten Hause unbekannte Dinge.
6. Die Kinder werden angehalten, nach dem Beispiele der Eltern sich gegenseitig bei jeder Gelegenheit dienstfertig zu erweisen, schon deshalb, weil sie das Abhängigkeitsverhältnis eines Menschen vom andern inne werden.
7. Die Kinder werden angeleitet, zu Gunsten eines andern auf erlaubte Freuden und Genüsse zu verzichten und Freud und Leid geschwisterhaft zu teilen.
8. Daher werden auch besondere Anlässe, wie Namens- und Geburtstage von Eltern und Kindern, auch hohe kirchliche Festtage gemeinsam im trauten Familienkreise gefeiert und auf irgend eine sinnige Weise verschönt.
9. Wenn die Kinder musikalisch veranlagt sind, so vereint oft ein gemeinsam vorgetragenes frohes Lied die Familienglieder bei einem wohlverdienten freien oder Feierabendstündchen. Gesang erfreut das Leben, Gesang veredelt das Herz. Verstehet ein Sohn oder eine Tochter den Liedervortrag mit einem Instrument zu begleiten, umso besser!
10. Die Eltern dulden um keinen Preis unter den Kindern Schadenfreude, Ueberhebung, Eigennutz und Verletzung des andern durch Worte oder liebloses Betragen, welcher Art es sein möge.
11. Sie gewöhnen die Kinder auch frühzeitig an exakte



Portal des polnischen Museums in Rapperswil.



Arbeit, an Ausdauer und Sparsamkeit, aber Lehren sie auch fühlen den Segen des Wohlthuns.

So wird das Familienglück blühen, Friede und Eintracht werden im Hause wohnen, denn es erfüllt sich die Lehre des Liebesjüngers: „Kindlein liebet einander!“ M. P.



## Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.  
Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung)

Wie sie aufhorchten, diese tief erschütterten Bundesbrüder, welche ja auch von heute auf Morgen einem ähnlichen Schicksale entgegen sehen konnten. Kein Auge wandte sich von des Erzählers Lippen, als er in feuriger Beredsamkeit seine eigenen Anschauungen und die erschütternden Berichte der Mitkämpfenden erzählte.

„Es war“, so hub Schelbert an, „in der Frühe des Sonntags den 9. September, als ich die Einsiedelei am Ufer des Luzerner Sees, unweit Winkel verlassend, vorsichtig zu den das Seeufer beherrschenden Anhöhen emporstieg. Sofort trat mir die ganze Situation in schrecklicher Klarheit vor Augen. Bewundernd blickte ich auf die riesigen Anstrengungen, welche binnen wenigen Tagen das sonst offene Gestade Nidwaldens vom Lopperberge an gegen Stansstad und von dort längs des Bürgerstocks in einen richtigen Befestigungswall verwandelt hatten. Hier konnte man lernen, wie man, selbst mit den allerbestehendsten Mitteln, eine ausgedehnte Linie in Verteidigungsstand versehen kann.“

So weit das Auge den Fuß des Lopper- und Bürgerberges bemeßen konnte, erblickte man eine Kette von Wachtposten bis an die Grenzen des kleinen Landes. Beim Dorfe Hergiswyl das schon zu den Franken übergegangen war, hatten die blauen Uniformen Posto gefaßt. Sonst aber waren längs der Landesgrenzen kleinere, aber sehr wirksam aufgepflanzte Feuereschlände so klug und richtig verteilt, daß sie im Stande waren, jedes nahende Schiff zum Rückzuge zu bringen, oder untergehen zu sehen. Dagegen waren die ohnehin als ausgezeichnete Schützen bekannten Nidwaldner so vortrefflich geborgen und hinter Baumstrünken, Felspartien und Steinmassen gedeckt, daß es ganz weniger Männer bedurfte, um die größeren Geschütze zu bedienen. Als vortreffliche Haltpunkte bewährte sich das schwer verschanzte Gütergebäude (Sust) bei Stansstad und der dortige uralte felsensichere Wachturm, dem der dort kommandierende Hauptmann, Franz Wyrsch, die Hauptrolle in der Verteidigungslinie zugeordnet hatte. Dieser sehr gut geleiteten Defensiv der Ebene, welche ihre Kanonenkugeln bis Hergiswyl entsandte, leistete die bewaffnete Hochwacht vortreffliche Dienste. Bürgerstock und Lopperberg beherrschten in ihren steilen Waldungen und Abhängen die vorzüglichsten Scharfschützen

der Gegend. Wo in der Tiefe das Nahen einer feindlichen Barte nicht bemerkt, oder in Folge Mangels an Mannschaft auf eine heranschwimmende Franzosengruppe nicht schnell genug gezielt werden konnte, da verfehlten die Kugeln aus der Höhe ihr Ziel nie. Während der flüchtigen Stunde, die ich auf der Horner Höhe zubrachte, fielen drüben mehrere Duzend Franzosen den wohlgezielten Einzelschüssen der Hochwacht zum Opfer, während die Verteidigungslinie der Ebene gerade damals zwei dichtbesetzte feindliche Flöße in den Grund schoß. — —

Es war ein schrecklicher Anblick! —

Niemals werde ich jene markerschütternden Laute vergessen, die sich verzweiflungsvoll den Kehlen der Versinkenden entrangen. Damals ahnte ich, was es heißt, ohne Glauben an Gott und ohne Hoffnung auf eine selige Ewigkeit — elend zu Grunde zu gehen.“

Der Sprecher schwieg. Tiefste Erschütterung malte sich in seinen Zügen, und manchem unter seinen wetterharten Zuhörern schlich sich leise eine Träne über die gebräunte Wange.

Als die Bewegung sich etwas gelegt hatte, galt die allgemeine Frage dem weitem Verlaufe der Dinge, welche Schelbert nun freilich nur noch aus der Schilderung französischer Offiziere kannte. Er fuhr daher sehr bewegt fort:

„Als ich mich anschickte, meinen Beobachtungsposten zu verlassen, vernahm ich im Vorbeigehen schreckliche Verwünschungen gegen unsere heldenhaften Brüder, die doch nur einen Verteidigungskampf um ihre heiligsten Rechte führten. Die erbitterten Franzosen schwuren mit entsetzlichen Lästerungen den wackeren Nidwaldnern den blutigsten Tod und die schauerlichste Verwüstung ihres kleinen Heldenlandes. Der im Landhause Kastanienbaum stationierte General Schauenburg soll an jenem Morgen in wütender Aufregung

seinen Brigadegenerälen Maioni und Müller die strengsten Befehle zum allgemeinen Sturmangriff zugestellt haben, untröstlich darüber, daß ein Häuflein entschlossener Männer seinem lorbeergetränkten Heere derart die Spitze zu bieten wage. Was auf dem Seewege vielleicht noch Tage lang nicht zu erreichen gewesen, das wurde nun auf dem Landwege freilich auch unter schweren Opfern erzielt.“

Ueber enge, steile Gebirgspfade, die Schritt für Schritt erkämpft werden mußten, drang die französische Uebermacht endlich einerseits von Obwalden her über das Dorf Kerns und über die Alp Groshäckerli — andererseits von den Weideplätzen des Stanserhornes nach hartem Kampfe in Nidwalden ein. Ich will euch, liebe Freunde, die genauere Schilderung der geradezu unmenschlichen Ausritte, welche nunmehr folgten, ersparen; ihr werdet bald genug davon hören!

Selbst die Franzosen gestehen ein, daß sie sehr rücksichtslos vorgegangen seien, aber nach ihrer Anschauung galt es ja, Hunderte von ihren Gefallenen zu rächen. Zudem behaupten sie, die Notwehr habe ein allgemeines Gemetzel geboten, da alles, was überhaupt eine Waffe tragen konnte, sich an dieser



Kirche in Rapperswil.



unerhörten Gegenwehr, welche lebhaft an die Verteidigungskämpfe der Bende erinnerte, beteiligte.

Kranke hätten ihr Schmerzenslager verlassen, um die Reihen der Kämpfenden zu vermehren. Ja sogar Knaben und Mädchen sollen erfolgreich auf den Feind gezielt haben. Damit möchten nun die Sieger die von ihnen angerichteten Gräueltaten der Verwüstung entschuldigen. Im Jorne über eine noch nie dagewesene Widerstandsleistung hätten ihre Soldaten gegen den Willen der Offiziere schreckliche Grausamkeiten begangen, indem sie Greise, Frauen und kleine Kinder ohne Schonung mordeten, ja selbst den Sterbenden noch neue, furchtbare Qualen bereiteten. Selbst General Schauenburg habe sich eines leisen Schauders nicht enthalten können, als er, nach dem siegreichen Einzuge ins Stans, auf dem verbotenen Hauptplatze nach Landesvertretern behufs Friedensverhandlung rufend, aus Frauenmund die schreckliche und doch so heldenhaft schöne Antwort erhielt: „Wer soll noch kommen? — Unser Land ist ein Leichenfeld, beleuchtet von der Fackel des Brandes, durchzogen von brennenden Trümmerhaufen. Fürwahr die Enkel Winkelrieds brauchen nicht mehr Frieden zu schließen mit den Vertretern der Gottlosigkeit und des Aufruhrs; sie haben den Tod für Gott und Vaterland dem Abfall vom heiligen Glauben vorgezogen.“

Der junge Handelsmann hatte seinen Bericht beendet. Die nunmehr herrschende lautlose Stille gab beredtes Zeugnis von dem Eindruck seiner Schilderung. Reife schied einer nach dem andern aus der kleinen Versammlung so ernst und wortlos, wie man sich trennt vom frisch aufgeworfenen Grabeshügel seiner Lieben.

Ein Sonnenstrahl durch düstere Wolfenschleier.

Eines der schmucksten Häuser des Dorfes Nuotta war in jenen Tagen schon das geräumige Gasthaus zum „Hirsch“. Ein Unterbau aus Stein gab dem Hause einen stattlichen Anstrich, während das Innere in besonders reich ausgestatteter Fierde prangte. Ueberall im Flur und in den Wohnräumen bewunderte man, in zierlicher Verwendung angebracht, auserlesene Geweihe jenes hier seltenen Edelmotzes, dessen Name das Gasthaus trägt. Auch hübsche Sammlungen an Gestein und getrockneten Pflanzen schmückten die vielbesuchte Gaststube, besonders aber die Fremdenzimmer des altberühmten Hauses der Familie Vetschard.

Hier kehrte auch Sebastian Schelbert oft und gerne ein, so auch heute. Ihm folgten noch einige Männer, welche nähere Einzelheiten über die schrecklichen Kämpfe Nidwaldens zu hören begeherten. Ungern nur und zögernd ging Kaufmann Schelbert auf ihr Begehren ein; war es ja für ein warm fühlendes Herz eine wahre Pein, immer neue Szenen aus dem entsetzlichen Blut- und Feuerbade zu schildern, das sich über Nidwalden ergossen hatte.

Erleichtert atmete daher der angesehenene Mann auf, als die tief erschütterten Zuhörer endlich aufbrachen. Jetzt konnte der müde Erzähler doch noch ein vertrauliches Wort an Jungfer Regula richten, welche als beliebte Pflegetochter und Patin der Wirtin in der Stille bereits die glückliche Verlobte Schelberts geworden. Indessen waren die Zeiten nicht dazu angetan, jetzt schon an die Gründung eines neuen Hausstandes zu denken; hiezu wollte man die Befreiung der Schweiz vom Franzosenjoch abwarten, welche damals schon jedermann durch die Vermittlung der zum Bündnisse (Coalition) vereinigten Großmächte Oesterreich und Rußland unter Beihilfe Englands erhoffte. Zudem gestattete das jugendliche Alter der Braut noch ein längeres Warten, da die Landesfeste eine allzu frühe Verehelichung der Mädchen nicht kannte. Eine Braut sollte, nach damaligen Begriffen, wenigstens das zweiundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, während die Verlobte das neunzehnte kaum streifte. Deshalb hatten ihre Pflegeeltern, welche Regula vor Jahren als vereinsamte, aber nicht unbegüterte Waise zu sich genommen, die Verlobung noch in der Stille gefeiert, weil es so auch den Zeitverhältnissen angemessen war. Wenn auch das weltferne Nuottatal bisher, dank seiner vorsichtigen Haltung, noch vom

dem Besuche und von den Repressalien der Revolutionsarmee meistens verschont geblieben war, so konnte damals niemand wissen, was der nächste Tag bringen würde. Zudem erschien es den biedern Talbewohnern nahezu ein Unrecht, an die Begründung des eigenen Glückes zu denken, während das Vaterland selbst unter den Schicksalschlägen schwerer Niederlagen seufzte.

So blühte denn das bräutliche Glück um so zarter in der Verlobten Herz, je mehr es seinen Erguß nach außen hüten mußte. Die welche es wissen durften, Pflegeeltern und Geschwister, freuten sich seiner.

Deshalb fand das verlobte Paar seine Stellung durchaus nicht unangenehm, da es, Dank der öffentlichen Stellung des Brauthauses, sich in unauffälliger Weise öfters sehen durfte. Heute wollte der günstige Zufall, daß der Kaufmann ungestört sein holdes Bräutchen allein sprechen und ihr das erste Angebinde zum Namensfeste überreichen durfte. Es war ein sehr sinnig gewähltes Geschenk, welches Regula an ihrem dereinstigen Hochzeitstage zum ersten Male verwenden konnte — ein Stück echter Brabanter Spitzen — zur Anfertigung der schmucken Brautzierde des Schwyzerhäubchens. Dieses sehr solide und hübsche Spitzengewebe, welches damals sonst nur Kirchengewänder und die reichen Galaroben der Edelfrauen schmückte, fand hin und wieder auch zum Zwecke der ländlichen Brauthaube seine Verwendung.

Nur aus der Hand des Verlobten nahmen die Mädchen des Kantons Schwyz die Bestandteile zu dem schmucksten aller Häubchen entgegen, das die Vertreterinnen des schönen Geschlechtes jener Zeit vom Hochzeitstage an bei allen Festlichkeiten zierte. Dazu gehörte vom Allem eine doppeltaufgefaltete Spitzenreihe, welche in zierliche Falten aufgestellt, die Mitte des Hauptes vom Scheitel bis zum Nacken in sehr graziöser Verwendung bedeckte, während kostbare, künstliche Blumen den malerisch schönen Kopfschuß vollendeten.

Dankbar lächelnd nahm die Braut die sinnige Spende entgegen, während ihren dunkeln Augen eine Träne tief innerer Bewegung entrollte. Ob sie wohl am nächsten Namensfeste zum Traualtäre schreiten dürfte, das war die Frage, die sie jetzt beschäftigte.

„Ach Sebastian!“ sagte darum Regula innig, „welch herrliche Gabe! Wie würde sie mich unter andern Verhältnissen beglückt und entzückt haben! Jetzt muß ich immer wieder an unsere armen, unglücklichen Nachbarn drüben denken, die alles erdulden mußten, was es Schreckliches gibt. Aber wohl ihnen, daß sie alles getan und geopfert haben, um dem hl. Glauben treu zu bleiben!! — Heute sprach auch der Festprediger in begeisterten Worten von der Pflicht: „Gott über Alles zu lieben und Ihm auch unter den schwersten Kämpfen treu zu bleiben.“ Mir wurde dabei froh und bange zugleich zu Mute. —

„Ja, liebe Regula,“ meinte der Bräutigam ernst, „wir werden uns schon auf ein paar schwere Monate gefaßt halten müssen, ehe wir den Bund fürs Leben schließen können. Es mag ja auch sein, daß ich selbst noch zu den Waffen gerufen werde, obschon unser Landgesetz mich, als ältern Sohn und als die Stütze unserer Handelsgeschäfte, nur in letzter Linie einberuft.“

„Auch du, Sebastian!“ rief Regula entsetzt; „steht es so schlimm um unsern altherwürdigen Schweizerbund, daß selbst die Reserve aufgeboten wird?“ —

„Was unser harrt, liebe Regula, das steht bei Gott“, meinte der Bräutigam sehr ernst. „Aber“, fügte er bewegter hinzu, „wenn auch ich noch ausziehen müßte in den Kampf für Gott und Vaterland, dann darfst du, als echtes Schweizermädchen, den frohen, frommen, ausdauernden Mut und das rechte Vertrauen nicht verlieren.“

„Gewiß nicht,“ sagte das entschlossene Töchterchen; „du sollst mit mir zufrieden sein.“

„D, ich wußte es ja,“ sagte der Kaufmann, seiner Braut zärtlich die Hand reichend, „daß mein trautes Lieb' seiner Ahnen nicht unwert ist. Die Entlein der tapfern Stauffacherin



wird der Stunde der Gefahr mutig und gottvertrauend entgegen gehen."

Der Eintritt der übrigen Familienglieder unterbrach die ernste Unterredung der Verlobten. Vater und Mutter Betschart traten herzu, um aus dem Munde des künftigen Anverwandten das nähere über die stattgehabten Ereignisse zu hören.

Lange und ernstlich wurde die schwierige Lage des Landes erwogen, aber man bemühte sich gegenseitig einander Trost einzusprechen. Zum Schlusse gedachte man noch Regulas Namensfest, das erste, welches sie als Braut feierte. Das gab der ernststen Stimmung eine hellere Färbung. Als der Bräutigam gegen Abend Abschied nahm, schaute man weniger ängstlich in die drohende Zukunft, fühlend, daß im schlimmsten Falle geteiltes Leid nur halbes Leid sein werde. (Fortsetzung folgt.)



## Blüten aus der modernen Lyrik deutscher Frauen.

Zusammengeestellt von W. M.  
(Schluß.)

Helene Dissener (geb. 1852 in Prenzlau, lebt in Berlin) schlägt eine eigene Bahn ein. Sie besingt die Mutterliebe und versteht, die Leser durch ihre schlichten, fröhlichen Weisen ganz zu fesseln. Wie klingt das Lied nicht stimmungsvoll:

Die trippelnden Füße.

Eilt ich durch die Räume im flüchtigen Schritt,  
So trippelten sicher zwei Füßchen mit.  
Wohin mich auch immer das Tagwerk gebracht,  
Zwei Neuglein, die haben mich angelacht.  
Zwei Füßchen, die waren flink wie der Wind,  
Die folgten dem Mütterlein geschwind.

Nun ruht, was des prikelnden Lebens voll,  
Und einst vor Jugendlust überquoll!  
Doch ich ziehe wie damals durch das Haus,  
Und höre im Lärm die Schritte heraus.  
Sie folgen mir in der Freunde Kreis,  
Sie huschen hinter mir, flüchtig und leis.

So leis wie ein Hauch und doch so schwer,  
Wo nehmen die Füßchen die Kraft nur her?  
Sie treten nieder mein Aehrenfeld,  
— Du hast es geboten, Herr der Welt, —  
Die trippelnden Füße, die doch ruh'n,  
Wie können sie weh dem Herzen tun!

Zwei jüngere Talente: Agnes Miegel (geb. 1879 in Königsberg, lebt in Berlin) und Lulu von Strauß-Torney (geb. 1873 in Büdberg, lebt daselbst) verdienen ebenfalls vollste Beachtung, speziell als Balladendichterinnen.

Die Mainacht.

Von Agnes Miegel.

Noch denke ich manche Stunde  
Jener Tage am Ostseestrand,  
Wenn in den grauen Schluchten  
Jeder Baum in Blüte stand.

Ich denke der stillen Nächte,  
Am offenen Fenster durchwachet;  
Ferne Gewitter rollten  
Im Westen die ganze Nacht.

Und über den Lindenwipfeln  
Führten im Bligeschein  
Die alten Preußengötter  
Ihren ersten Frühlingsreihn.

Herden und Saaten segnend,  
Schwanden sie über das Meer;  
Ihre hohen Bernsteinkronen  
Blitzten noch lange her.

Aus dem ganzen Lager der deutschen Lyrikerinnen erwähnt Benzmann noch folgende Namen, die er ebenfalls als würdig erachtet, mit aufgezählt zu werden:

Sermine von Preuschen (geb. 1875 in Darmstadt, lebt in Berlin).

Marie Madlaine (geb. 1881 in Eydtkuhnen, lebt in Berlin).  
Dolorosa (Marie Eichhorn) (geb. 1879 in Giersdorf im Riesengebirge, lebt in Berlin).

Else Laszar-Schüler (geb. 1876 in Elberfeld, lebt in Berlin).

Anna Ritter (geb. 1865 in Koburg, lebt in Wilmersdorf).

Anna Müller (geb. 1861 in Lenzen, lebt in Steglitz).

Th. Kesa (geb. 1853 in Zibelle, lebt in Köln).

Marie Stona (geb. 1861, lebt in Destr. Schlessien).

Maidy Koch (geb. 1875 in Freiburg i. Br. lebt daselbst).

Elfa Zimmermann (geb. 1875 in Trient, lebt in Wien).

Wir gestatten uns noch, zum Schlusse Proben einzelner dieser Dichterinnen beizufügen.

Frühling.

Von Else Laszar-Schüler.

Wir wollen wie der Mondenschein  
Die stille Nacht durchwachen,  
Wir wollen wie zwei Kinder sein,  
Du hüllst mich in das Leben ein  
Und lehrst mich so, wie du, zu lachen.

Ich sehnte mich nach Mutterlieb  
Und Vaterwort und Frühlingspielen,  
Den Fluch, der mich durchs Leben trieb  
Begann ich, da er bei mir blieb,  
Wie einen treuen Feind zu lieben.

Nun blühen die Bäume seidenfein  
Und Liebe duftet von den Zweigen.  
Du mußt mir Mutter und Vater sein  
Und Frühlingspiel und Schägelein!  
— Und ganz mein Eigen . . .

Blühende Worte.

Von Marie Stona.

Im Spätherbst war's, die Wolken grauten,  
Nebel über die Wiesen schauten,  
Die Winde wehten frostig kalt,  
Da schritten wir durch den entlaubten Wald.  
Glückschweigend blickt ich auf zu dir —  
Viel liebe Worte sagtest du mir.

Der Winter schwand. Heut schreit ich allein  
Zu dem verlassenen Frühlingshain.  
Von den alten vertrauten Wegen  
Blicken mir blühende Blumen entgegen,  
Hier flammt es rot, dort schimmert es blau,  
Ueber weißen Sternen funkelt das Tau,  
Vom Strauche neigt es sich schmeichelnd vor,  
Aus der Wiese lacht es zu mir empor . . .  
In tausend Knospen ist erwacht  
Deiner Liebe süße, sonnige Nacht.  
Wohin ich blicke, glühn in Blütenpielen  
Die Worte, die von deinen Lippen fielen.



## Laune und Verdrießlichkeit.

\*\*\*

**S**onnengold und Himmelsblau, Sang und Duft und junges Leben, alles schöne Frühlingsbilder. Ebenso lenzesfrisch und jugendfroh mutet uns „der Frohsinn“ an. Er ist ein Himmelsbote für uns arme Leid- und Staubgeborene. Er ist dem Gemüte, was der Sonntag für die Woche. Aber das menschliche Herz hat auch seine Werkstage.

„Kaum ist der goldne Tag erwichen,  
Bricht schon die finstre Nacht herein.“

Das Menschenherz ist ein Tiefbrunnen der verschiedensten Gefühle: von sonnigen, wonnigen, wie auch von traurigen, nächtlichen. Zu den letztern gehören unter vielen andern: Laune, Furcht, Angst, Sorge, Kummer, Enttäuschung. Alle unangenehme Gefühle wirken nachteilig auf das gesamte Körpersystem.

Für heute einen kurzen Blick auf „die Laune und Verdrießlichkeit“ dem Wesen nach! Die folgenden Nummern behandeln: Quellen und Folgen der Laune und schließlich seien noch einige Heil- und Präservativmittel angegeben.

Die Grundbedeutung von Laune ist das Veränderliche. Weigand leitet es von luna ab und will damit ohne Zweifel



auf solche Gemütsstimmungen hinweisen, die entweder so wandelbar wie der Mond sind oder doch unter seinem Einflusse stehen. Sehr richtig beurteilt Trublet den übellautigen Charakter: „Das übelaufgeräumte Wesen ist ein physisches Uebel, welches ein psychisches verursacht.“ Die Laune kann sich in der Regel keine Rechenhaft geben über die Ursachen der Freude oder der Traurigkeit. Man spricht von einer guten und von einer üblen Laune. Die gute Laune ist das Talent, sich nach Gefallen in eine solche Stimmung zu versetzen, die alles von der heitern Seite auffasst. Die üble Laune hingegen sieht alles schwarz an, ist gegen andere mürrisch und verdrießlich, wird beim Spotte beleidigend und beim Lachen höhnißch. Der Launenhafte wechselt schnell und ohne Grund zwischen Lust und Unlust, Heiterkeit und Trübsinn, Freundlichkeit und Unwillen, ist bald „himmelhoch jauchzend“, bald „zu Tode betrübt“.

Zwischen Laune und Verdrießlichkeit ist nur ein ganz kleiner Unterschied. Um mit P. v. Der zu sprechen, ist die Verdrießlichkeit „eine reizbare Stimmung, die uns ungenießbar macht für den Umgang, unangenehm und peinlich für unsere Umgebung und am qualvollsten für uns selbst.“ Er unterscheidet drei Grade von Verdrießlichkeit; eine stumme, eine laute und eine tätliche. Auch wird sie, je nach dem Verhältnis, in dem der Verdrießliche zu seiner Umgebung steht, sich gegen Vorgesetzte, Untergebene oder Gleichgestellte äußern und sich dementsprechend in Form, Bedeutung und Folgen unterscheiden.“

Der Rangunterschied in der menschlichen Gesellschaft ist göttliche Anordnung. Ein großes Kreuz für Eltern, Herrschaften und andere Vorgesetzte sind mürrische Untergebene. Diese bedenken wahrlich nicht, was der Dichter mahnend singt: „Das Leben sieht sich anders an vom Throne“. Körner.

Die Erfahrung bestätigt freilich, daß es auch fehlerhafte Obere gibt; daß andere, wenn auch pflichtgetreu und dienstbeflissen, dennoch dies oder jenes mißverstehen oder verkennen; denn unter der Sonne gibt es einmal nichts Vollkommenes. Es ist nicht Menschenarbeit, die Tiefen des Herzens zu ergünden; das hat sich der vorbehalten, der es geschaffen. Aber auch im gegebenen Falle ist es nicht an den Untergebenen, durch tausend Spitzfindigkeiten an jedem Befehle herumzugrübeln und sich willenlos der verdrießlichen Stimmung zu überlassen. Oft bleibt es auch nicht bei verdrießlich mürrischem Gesichte; es gibt scharfe Worte, scheele Blicke, nachlässige Arbeit — und obendrein schwere Gewissenslast. Auch für unsere Tage gilt des Apostels Wort: „Jede Autorität kommt von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes und zieht sich die ewige Verdammnis zu.“ So rächt sich die Laune, der Unmut gegen Vorgesetzte.

Anders äußert sich gewöhnlich die Verdrießlichkeit der Oben. Wenige vermögen den Schaden der gereizten Stimmung allein zu tragen; sie bedürfen eines Blitzableiters. Die kleinste Veranlassung kann ein fürchterliches Unwetter heraufbeschwören; das Wort wird grob, verlegend, heißend. Es werden Maßregeln getroffen, „die man bei ruhigerem Blute bereuen möchte. Je naturgemäßer die Autorität begründet ist, umso näher liegt die Gefahr, daß die Verdrießlichkeit die Grenzen maßvoller Klugheit überschreitet —, umso größer aber auch die Verantwortung.“

Unter Gleichgestellten, wie Geschwister, Schülern, Gesellen, Dienstboten kommen ebenfalls manchmal Verdrießlichkeiten vor. Jede Kleinigkeit, jede vermeintliche Bevorzugung gibt Anlaß hiezu. Man schmolzt; man großt; man zankt und zettelt. Wie weit dies oft führen kann, beweist das erste Brüderpaar. Eva stand vor der Leiche ihres Kindes, von Bruderhand erschlagen.

So viel über Laune und Verdrießlichkeit dem Wesen nach. Etwas über deren Quelle in folgender Nummer. S.

## Eine freudige Mitteilung.

Frl. Anna von Liebenau, die allbekannte kathol. Schriftstellerin, unsere treue und geschätzte Mitarbeiterin, ist vom heil. Vater in Rücksicht auf ihre segnete schriftstellerische Tätigkeit die Auszeichnung pro Ecclesia et Pontifice geworden.

Dieses Ereignis bedeutet ein Familienfest für die von der „Frauenzeitung“ berührten Kreise. Gewiß handeln wir im Sinne unserer lieben Abonentinnen, wenn wir in deren Namen unserer edeln Freundin herzlichste Glückwünsche entbieten.



## Rüche.

**Verlorene Eier.** In eine Messingpfanne nimmt man Wasser, etwas Essig und eine Hand voll Salz. Wenn es siedet, schlägt man die Eier auf, läßt sie sorgfältig in langsam kochendes Wasser fallen und kocht sie 7—8 Minuten. Sie werden dann sorgfältig mit der Schaumkelle ausgezogen, auf gebackene Brotschnitten gelegt, eine bereitete Butter Sauce darüber gegeben und mit Kartoffeln, Knöpfli, Maffaroni serviert.

**Kalbsfricassée im Reiring.** Am besten eignet sich hiezu das Fleisch von der Brust, für 6 Personen 2 Pfund Fleisch. Man schneidet es in kleine Stücke, legt sie in eine Pfanne oder Kasserole und gibt so viel Wasser zu, daß es über dem Fleisch zusammenkommt, stellt es aufs Feuer und bringt es zum Sieden; man läßt einige Wälle darüber gehen. Durch dieses Aufschwellen bildet sich auf dem Wasser einen Schaum, es ist das Unreine vom Fleisch und wird abgeschäumt, dieses Verfahren nennt man blanchieren. Man gießt nun so viel Fleischbrühe oder Wasser zu, daß es über dem Fleisch steht, gibt eine Zwiebel, 2—3 Lorbeerblatt, 2—3 Nelken, eine Hand voll Salz, einige Pfefferkörner dazu. Auch kann man etwas Essig oder Weißwein begeben. Man läßt das Fleisch in diesem Sutt weich kochen. Eine Stunde vor Anrichten macht man die Sauce. Man nimmt ein Stück frische Butter oder 2 Eßlöffel gesottene Butter, läßt die frische Butter zergehen, oder wenn gesottene, heiß werden, gibt 3 Eßlöffel Mehl hinzu und läßt dieses ein wenig anziehen, d. h. dämpfen und löst es dann mit dem Sutt, in welchem das Fleisch gekocht wurde, ab. Die Sauce läßt man längere Zeit gut kochen, daß sie den Mehlgeschmack verliert. 1/4 Stunde vor Anrichten legt man das Fleisch in diese Sauce und läßt es noch einmal mit einander kochen. Beim Anrichten wird das Fleisch Stück um Stück mit einer Gabel auf die Platte gelegt. Die Sauce wird dann passiert, man kann sie dann auch noch legieren, d. h. man nimmt für obige Portion ein Eigelb, 1—2 Eßlöffel Weißwein. Das wird gut verrührt, die Sauce langsam und unter beständigem Rühren hineingeschüttet. Ein Teil der Sauce kommt über das Fleisch, ein anderer Teil in die Saucière.

**Bohnen.** Die Bohnen werden abgeseigt, in Salzwasser weichgekocht, abgeschüttelt und gut abgekühlt. In heißer Butter werden feingehackte Zwiebeln, etwas feingehackte Petersilie und Knoblauch weich gedämpft; man gibt etwas Fleischbrühe dazu, würzt sie mit Salz und Pfeffer, läßt sie unter öfterem Umrühren noch etwa 20 Minuten kochen. In die Butter kann auch etwas Mehl gegeben werden.

Sr. M. M.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf (Aargau).



Abonniert auf die

„Schweizer katholische Frauenzeitung“.





# Zürich

Wenn Sie Ihren Kindern **hübsche Spielsachen** oder kleine, reizende Geschenkchen mitbringen wollen, so versäumen Sie beim Besuche von Zürich nicht, sich das bekannte Spezial-Geschäft für Spielwaren von **Franz Carl Weber**, mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62 anzusehen. 185<sup>3</sup>

## Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76<sup>5</sup>

**J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.**

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

## Zarte Bohnen

zum Einmachen und Dörren.

184<sup>2</sup> **Ausgezeichnete Salatböhnchen**, per Kilo 50 Cts. per Nachnahme. Jeder Sendung füge erprobte Rezepte bei. Höfl. empfiehlt sich

**H. Esser, Muri** (Kt. Aargau).

# Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat .....

überhaupt mit Erfolg inserieren will .....

..... inseriere in der .....

**Schweizer katholischen Frauenzeitung**

### Reise in die Ewigkeit.

Best eingeführtes Gesellschaftsspiel für kath. Familien, Anstalten und Vereine. Sehr anregend, unterhaltend u. belehrend. Von der h. Geistlichkeit empfohlen. Geg. Nachn. à Fr. 3.20.

**Erwin Bischoff, Buchh.**,  
179 Wyl, Kt. St. Gallen.

## Kurhaus und Wasserheilanstalt

# Dussnang

Station Sirnach, Kanton Thurgau.

Geschützte Lage. Ruhiger Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Erfolgreiche Kuren speziell für Rekonvaleszenten und gegen Blutarmut, Nervenschwäche und Rheumatismus. In der Nähe schöne Waldspaziergänge. Ausflüge und Gebirgstouren. Komfortabel eingerichtete Zimmer. Zentralheizung. Gute Küche. Prima Weine. Milchkuren. Wasserheilverfahren durch warme und kalte Bäder. Douchen. Sool-, Fichtennadel- und aromatische Bäder. Anstaltsarzt. **Pensé nspr. is inkl. Zimmer Fr. 3 bis Fr. 5.** (4 Mahlzeiten).  
Telephon. Automobilanschluss. 172<sup>3</sup>

**Die Direktion.**

## Hüftgicht, Ischias.

Ich bestätige hiermit, daß ich von meinem langjährigen Leiden, Hüftgicht, wo ich oft Wochen ans Bett gefesselt war, durch Ihre briefliche Behandlung dauernd geheilt wurde.

**Christ. Bolliger, Basel.**

Durch 21

**Kuranstalt Näfels (Schweiz)**

**Dr. med. Emil Kahlert**, prakt. Arzt.

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

## Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

**BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.**

## St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

**Gebert-Müller, St. Gallen,**

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109<sup>26</sup>

Für **Braut- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

## EINBANDDECKEN

der Schw. kath. Frauenzeitung - Jahrgang 1903 sind, solange noch Vorrat reicht, zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei „Union“ Solothurn.



